



THE UNIVERSITY *of* EDINBURGH

Edinburgh Research Explorer

Review: Fritz B. Simon; Margarete Haaß-Wiesegart; Xudong Zhao:
„Zhong De Ban“ oder wie die Psychotherapie nach China kam.
Geschichte und Analyse eines interkulturellen Abenteuers,
Heidelberg: Carl-Auer, 2011

"Zhong De Ban" or how Psychoanalysis came to China. History and Analysis of an Intercultural Adventure

Citation for published version:

Gentz, J 2014, 'Review: Fritz B. Simon; Margarete Haaß-Wiesegart; Xudong Zhao: „Zhong De Ban“ oder wie die Psychotherapie nach China kam. Geschichte und Analyse eines interkulturellen Abenteuers, Heidelberg: Carl-Auer, 2011: "Zhong De Ban" or how Psychoanalysis came to China. History and Analysis of an Intercultural Adventure', *ASIEN - The German Journal on Contemporary Asia*, vol. 132, pp. 139-140.

Link:

[Link to publication record in Edinburgh Research Explorer](#)

Document Version:

Early version, also known as pre-print

Published In:

ASIEN - The German Journal on Contemporary Asia

Publisher Rights Statement:

© Gentz, J. (2014). Review: Fritz B. Simon; Margarete Haaß-Wiesegart; Xudong Zhao: „Zhong De Ban“ oder wie die Psychotherapie nach China kam. Geschichte und Analyse eines interkulturellen Abenteuers, Heidelberg: Carl-Auer, 2011. *ASIEN - The German Journal on Contemporary Asia*, 131.

General rights

Copyright for the publications made accessible via the Edinburgh Research Explorer is retained by the author(s) and / or other copyright owners and it is a condition of accessing these publications that users recognise and abide by the legal requirements associated with these rights.

Take down policy

The University of Edinburgh has made every reasonable effort to ensure that Edinburgh Research Explorer content complies with UK legislation. If you believe that the public display of this file breaches copyright please contact openaccess@ed.ac.uk providing details, and we will remove access to the work immediately and investigate your claim.



26_REZ_SimonHaaß-WiesegartZhao_Gentz.doc

Zeichen: 9121

Seiten: 3

Fritz B. Simon; Margarete Haaß-Wiesegart; Xudong Zhao: „Zhong De Ban“ oder wie die Psychotherapie nach China kam. Geschichte und Analyse eines interkulturellen Abenteuers

Heidelberg: Carl-Auer, 2011, 250 S., EUR 24,95

Der Titel dieses Buches sagt dreierlei: Erstens handelt es von der „Zhong De Ban“, der Deutsch-Chinesischen Akademie für Psychotherapie (in chinesischer Übersetzung: Chinesisch-deutsches fortgeschrittenes kontinuierliches Ausbildungsprogramm für Psychotherapie, abgekürzt: Chinesisch-Deutsche Klasse), die 1995 gegründet wurde. Zweitens macht das Buch einen Anspruch geltend, nämlich dass die Psychotherapie im Umkreis dieser Akademie nach China kam. Und drittens verspricht er eine spannende Abenteuergeschichte.

Es geht in dem Buch nicht um eine allgemeine Einführung in die Geschichte der Psychotherapie in China, sondern um ein ganz spezifisches Projekt, das in einem ganz spezifischen Zeitrahmen maßgeblich dazu beitrug, ganz spezifische Formen der Psychotherapie in China einem verhältnismäßig kleinen Kreis von Spezialisten beizubringen. Denn „die Psychotherapie“ kam auf vielen Wegen nach China. Diese Wege sind aus unterschiedlichen Perspektiven sehr verschieden beschrieben worden.

Chinesische Quellen tendieren dazu, die Geschichte der Psychologie in China im Altertum der eigenen Tradition beginnen zu lassen, westliche Theorien als Fremdkörper darzustellen, welche sich im 19. Jahrhundert in China verbreiteten und etablierten, und mit dem Hinweis auf neue hybride Formen, welche traditionelle chinesische Methoden aus Konfuzianismus, Daoismus, Buddhismus, Taiji, Qigong oder chinesischer Medizin mit westlicher Psychotherapie verbinden, zu enden.

Britische und amerikanische Autoren konzentrieren sich stärker auf die Verbreitung von psychologischen Modellen, die ihnen aus dem anglophonen Kontext vertraut sind; die Geschichte wird dann durch die Republikzeit hindurch weiter entlang der chinesischen Auslandsstudenten erzählt, welche in den USA eine psychologische Ausbildung erhielten und nach ihrer Rückkehr nach China diese in Theorie und Praxis weitervermittelten; für die Zeit nach der Kulturrevolution richtet sich das Augenmerk auf die vielen wichtigen Kooperationen zwischen amerikanischen und chinesischen psychologischen Institutionen.

Das vorliegende Buch erzählt die Geschichte nun aus der deutschen Perspektive und bildet damit auch ein Stück weit ein Korrektiv gegenüber den anderen Narrativen. Das Buch erwähnt zwar kurz die Vorgeschichte der Psychologie in China mit einigen wesentlichen Eckdaten, im wesentlichen konzentriert es sich aber auf ein deutsches Projekt, das seine Wurzeln in den späten 70er und frühen 80er Jahren hatte und dann seit 1988 eine unvergleichlich fruchtbare Dynamik entfaltete. Die Chinesisch-Deutsche Klasse (Zhong De Ban) gehört zu einer Reihe freier psychologischer Programme, die in China unabhängig von staatlichen Institutionen Psychologie lehren und praktizieren. Im Gegensatz zu anderen Darstellungen, in denen sie oft als eines unter mehreren Programmen erwähnt wird, neben dem International Psychosomatic Medicine Training Programme (Wuhan), dem Training Programme for Psychoanalysis (Nanjing) oder dem Harmony Counseling Training Program in Marriage and Family Therapy (Shenyang), die ebenfalls seit Jahren erfolgreich in China operieren, wird die Zhong De Ban hier ganz isoliert betrachtet. Das hat den Nachteil, dass die Darstellung einseitig und verzerrt und vollkommen auf sich selbst zentriert erscheint. Es hat

den Vorteil, dass sie sich wie eine saubere Fallstudie liest, welche fast durchgängig aus der Innenperspektive eines solchen Programmes berichten kann.

Das Buch hat 12 Kapitel. Es beginnt mit einer Einleitung in das Projekt, im Jahre 1976 mit dem ersten Flug zweier Studentinnen nach China, die später eine maßgebliche Rolle im Projekt der Deutsch-Chinesischen Klasse spielen werden, und formuliert auch bereits die maßgebliche Rolle, die diesem in der Entwicklung der Psychotherapie in China zugeschrieben wird. Kapitel 2 berichtet vom Anfang des Projekts, von den politischen Umständen und der Schwierigkeit, Zugang zur Psychiatrie zu gewinnen. In diesem Kapitel, wie im Rest des Buches, fehlt eine Erklärung, warum Psychiatrie wie Psychologie im marxistischen Bezugsrahmen so radikal kritisiert wurden. Kapitel drei führt in die systemische Organisationstheorie ein. Das Kapitel möchte ein analytisches Werkzeug für die Darstellung des Projekts vermitteln. Nach der Lektüre des Buches erscheint es aber eher als überflüssig. Die wenigen Passagen, wo das Werkzeug angewandt wird, um Entwicklungsphasen des Projekts zu analysieren, hätten auch leicht in anderer Terminologie verfasst werden können. Das Werkzeug wird nicht systematisch verwendet und erscheint am Ende als Steckenpferd eines einzelnen Autors, das analytisch keine weitere Dimension eröffnet. Kapitel vier erzählt die (Vor-)Geschichte der chinesischen Psychologie und Psychiatrie. Es gibt einen guten Überblick, auch wenn einige wichtige Bausteine wie etwa die intensive Freud-Rezeption in den 1920er Jahren oder die Gründung der Chinesischen Gesellschaft für Psychologie (1955) fehlen. Chinesische indigene Ansätze werden nicht erwähnt, weder vormoderne noch moderne, wie auch andere Projekte neben der Zhong De Ban kaum Erwähnung finden. Kapitel fünf beginnt dann mit der Schilderung der Entwicklung des deutschen Projekts mit Fokus auf die Symposien in Kunming (1988), Qingdao (1990) und Hangzhou (1994) in Form eines enorm reichen und detaillierten Insiderberichts, der durch Interviews mit Teilnehmenden sowie Dokumentationen von Sitzungen den Charakter eines Projektberichts, manchmal gar -tagebuchs, bekommt. Kapitel sechs gibt kurze thematische Einführungen in relevante politische, soziale und institutionelle Kontexte, die sinologisch unbefriedigend aber für Laien informativ und wichtig sind. Kapitel sieben handelt von der Gründung und der Institution der Zhong De Ban. Das Kapitel besticht durch seine enorme Detailvielfalt und hat dabei immer auch den Anspruch, repräsentativ für andere Fälle interkultureller Begegnung mit China zu stehen. Es besteht zur Hälfte aus Interviews mit Beteiligten und hat auch sonst stark den Charakter eines Erlebnisberichts. Kapitel acht mit dem Thema Chinesen in Deutschland besteht zum größten Teil aus zwei Interviews mit einer Einführung. Kapitel neun fährt mit der Erzählung fort und berichtet von Ausdifferenzierung und Integration vom Jahr 2000 an. Gerade in diesem Kapitel, das auch ein Unterkapitel zu internationaler Integration mit einer Tabelle psychotherapeutischer Tagungen von 2001 bis 2001 enthält, fällt besonders auf, wie wenig hier andere Projekte in die Geschichte einbezogen werden. Der große 28. International Congress of Psychology (2004 in Beijing), ein Meilenstein chinesischer Psychologiegeschichte, findet im Text dieses Unterkapitels gar keine Erwähnung. Die Entwicklung der chinesischen Psychoanalyse wird stattdessen zumeist linear in den Stadien konstruiert, welche die Deutsch-Chinesische Zusammenarbeit markieren. Kapitel zehn handelt von Konflikten, Kapitel elf vom Verhältnis der Verwestlichung chinesischer Heilkunde zur Chinisierung der westlichen Psychotherapie. Hier wird eindeutig (und durch ein Interview mittels eines Chinesen) Stellung gegen die hybriden Modelle genommen, die häufig stark von chinesischer Seite favorisiert werden, und für eine klare Trennung der Traditionen plädiert. Das letzte Kapitel schaut in die Zukunft, sagt weitere Differenzierungsprozesse voraus und erklärt, warum sich die Zhong De Ban weiter im Sinne einer kommerziell unabhängigen Institution entwickeln muss, um zukunftsfähig zu sein. Im Anhang findet sich eine Liste aller Ausbilder der Zhong De Ban zwischen 1988 und 2011,

einige Fußnoten zum Text und ein kurzes Literaturverzeichnis, das weder sinologische Fachliteratur noch chinesische Werke enthält.

Das Buch will auch kein Fachbuch über China sein. Es ist im Carl-Auer Verlag in Heidelberg erschienen, der 1989 von Fritz Simon, einem der Autoren des Buches und führendem Vertreter der systemischen Therapie aus der Heidelberger Schule, gegründet wurde, um der Diskussion und Verbreitung systemischen Gedankenguts und seiner praktischen Anwendungen in Therapie, Beratung, Pädagogik und Management zu dienen. Dies mag auch die Notwendigkeit des Kapitels 3 für das Programm des Hausverlags erklären. Gleichzeitig scheint das Buch dort, wo es durch seine akribisch recherchierte Detailliertheit auffällt, auf der Dissertation von Xudong Zhao, einem anderen Autoren des Buches, über „Die Einführung systemischer Familientherapie in China als ein interkulturelles Projekt“ zu basieren. Man merkt dem Buch an, dass es aus Teilen zusammengesetzt wurde. Es ist ein Entwurf, dem eine Endredaktion fehlt. Das Buch wirkt sehr ungeordnet, es enthält zahlreiche Wiederholungen und bezuglose Teile. Am stärksten ist es dort, wo es (selbst-)kritisch das Projekt reflektiert und in allen seinen Einzelheiten von innen her darstellt. Hier bietet es viele Ansatzflächen für Vergleiche und vermittelt sehr dicht einen reichen Schatz an langjährigen Erfahrungen und empirischen Daten. Es gibt einen spannenden Einblick in ein relativ persönlich vorgetragenes Abenteuer mit vielen dazugehörigen subjektiven Eindrücken von chinesischer Kultur. Schwach ist es dort, wo es generalisierend über „die Chinesen“ spricht und wieder und wieder die Wichtigkeit und Verdienste des Projektes betont. Ca 70 deutsche und 46 chinesische Ausbilder waren in 23 Jahren in der Zhong De Ban aktiv. Man fragt sich, in welchem Verhältnis dieses Projekt zu anderen psychotherapeutischen Projekten steht. Anstelle der angesichts der stark aus der Innenperspektive vorgetragenen Geschichte der Zhong De Ban oft unangemessen wirkenden (Selbst-) Bewertungen des Projekts wäre eine kritische Verortung des Projekts in der chinesischen psychotherapeutischen Landschaft für die Leser oft interessanter gewesen. So entsteht der Eindruck, dass die Gewichtungen im Buch nicht ausgewogen sind und dass das Buch selbst noch einen Teil des Projekts darstellt, das durch die Erinnerung und Selbstbestätigung Mut für die Fortsetzung eines Projekts machen will, das nicht mehr nur aus der idealistischen Dynamik der Aufbauphase leben kann. Das Buch liest sich in erster Linie als das Zeugnis eines Projekts, das unbedingt wert ist, wahrgenommen zu werden, als Erfahrungsschatz jahrelanger Projektarbeit in China, als Teil der Disziplingeschichte, und als interkulturelles Abenteuer, ungefähr so wie es im Titel steht.

Joachim Gentz